

# 13. Jahrhundert: Das Kirchspiel Westerstede gewinnt an Bedeutung

**Kirchwege entstanden und führten von jedem Dorf  
des Kirchspiels zur Kirche als neuen Mittelpunkt -**  
darüber sind Verbindungen entstanden -  
das Kirchspiel wuchs zusammen -  
einige Wege sind noch heute zu erleben



Ick weet woll, wo t good wahren is, To Hollwege, to Hollwege, wenn t drög Sommer is.

De Halsbeker hebbt de hogen Schoh, de Eggeloger snört se to.

To Jühren steiht dat hoge Holt, To Linsweg sünd de Deerns so stolt.

To Borgforde, doar staht de hogen Poppel, Doar geiht dat ganze Kaspel by in Köppeln

De Halstruper hebbt de fetten Swien, De Moorburger driwt se henin

To Hüllstär sünd de Straaten deep, To Westerstär sünd de Meiken leep.

Dat Garnholt is jo uck nich grot, Doch ett se so gern Stutenbrot.

To Westerloy sünd de Graben terbraken, To Lindern sünd de Doorn geslatten

De Seggerner hebbt eenen hollen Boom, Darin hangt se ähren Sadel un Toom.

De Fikensolter hebbt de snippren Schoh, Doarmit trärt se na de Westerstäder Karken to.

To Mansie gaht de Stakenhauers ut, To Ocholt staht de Sögen Hut.

In Burgforde und besonders auf Wattenheim mußten die Bauern haufenweise Hofdienste verrichten.

De Töbholter stückt ähre Staveelken ut, De veerd de Howiekers selben froh.

Dat Garnholt is jo uck noch grot, Doch ett et so gern Stutenbrot, Hang zum Wohlleben, denn Stuten, also Weidbrot, konnten sich früher nur die Schiemmer leisten.

**To Westerstär, door steiht de hoge Toorn,  
Doar schall dat ganze Kaspel bi versoon.**

**Dat Kaspelleed - eine kleine Satire auf die Eigenheiten der Dörfer im Kirchspiel**

Die Wege werden in Hüllstede schwer passierbar gewesen sein; in Westerstede verwandelte man gern das "leep" in das salantere "leev".

Die hübsche Lage Hollweges, das sich an prächtige Waldungen anlehnt, hat jedenfalls diese Strophe gesiegt. In Winter war das Land weithin überschneemt; im Sommer mehr werden die Hollweger die Wohlart des Sommers empfunden haben.

Die Moorburger trieben die herumstreifenden Schweine in den Schlittstall, wenn sie auf ihre Orände kamen. Vielleicht hat es früher auch wörtlich geheißen: "De Moorburger driwt se in den Stall henin". Das Verwaschne würde dann ja auch ebener sein. Kunden muß man sich nur über die große Wanderlust der Halstruper Schweine, zwischen Halstrup und Moorburg liegt ja noch Hollwege, und es wäre verständlicher gewesen, wenn die Schweine bereits im Schlittstall der Zillweger gelandet wären.

De Halsbeker hebbt de hogen Schoh; De Eggeloger snört se to.

Hohe Schuhe waren Zeichen des Wohlstands, das Zuschneiden deutet möglicherweise auf gute nachbarliche Beziehungen hin, es kann aber auch geringeren Wohlstand und Abhängigkeit bedeuten

Noch heute steht in Jühren das schwere Holz. - Die reichen Linsweger Bauernrichter mögen manchen Feiersmann einen Korb gegeben haben.

Die adeligen Fikensolter trugen Schnabelschuhe in denen sie stolz ihren Kirchgang nach der von ihnen gegründeten St.-Peters-Kirche antraten.

In Mansie wohnten viele Hölzler, die für die friesischen Märkte Leitzew Karren und ähnliches Gerät anfertigten. Eine andere Version meint: Staken sind Zaunpfähle; wer nun in seinem Busche das unausgewachsene Holz unschlicht, das man nur als Zaunpfähle verwenden kann, den trifft der Spottname "Stakenhauer". Der zweite Satz "staht de Sögen Hut" = stehen die Schweine "hache, muß wohl richtiger heißen "gaht de Sögen Hut" = Laufen die Schweine auf der Weide. Der Inhalt wäre dann auch auf die Eichelmast in den Waldungen zu beziehen.

Dieser Vers ist ganz und gar entstellte; eine andere Lesart ist wohl richtiger: De Töbholter stückt ähre Staveelken ut, Dat waet de Howieker Holdtings = Frohn Die Torsholter beschuldigte man des Forstdiebstahls in den Howieker Blasen; Holdtings = ein Stück Holz. Auszüge aus dem Manuskript des Dr. Hermann Ries für seine Westersteder Chronik

Die Junker von Seggern standen derzeit im Rufungswesen des hohlen Baumes soll buchstäblich "woll" sein.



# Mit dem neuen Kirchspiel sind auch einige Pflichten verbunden

Der inzwischen angebaute hohe Turm ragte gefühlt bis in den Himmel und war fast von überall im Kirchspiel zu sehen.

Der Stolz darüber wird anfangs auch bei ständig notwendigen Reparaturen motiviert haben.

Aber irgendwann geraten die vergangenen Leistungen in den Hintergrund, wird der Stolz von der Last der Unterhaltung überdeckt.

Man streitet sich darüber, wer nun die Pflichten wahrnehmen muss: Die Kirche aus ihren Einkünften, das gräfliche, später herzogliche Haus, kurz die Regierung in Oldenburg oder die Gemeinschaft = Gemeinde der Kirchspielbewohner?

Viele Menschen aus den umliegenden Dörfern, ob die Hausbau, die kleineren Köter oder die Heuerleute, alle haben beim Bau der ersten Kirche, aber auch der zweiten nach dem Einsturz mitarbeiten müssen. Als das monumentale Gebäude dann endlich fertig war, waren alle sicher mächtig stolz.

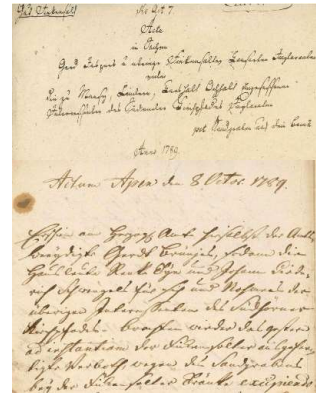
## Die Kirchwege müssen unterhalten werden

Mit den neu geschaffenen Kirchwegen zur St. Petri-Kirche beginnt auch das Problem der Wegeunterhaltung.

Wer ist dafür zuständig und woher bekommt man das Material zur Wegeunterhaltung? Vom Grundsatz muss sich jede Bauerschaft um seinen Kirchweg vom Anfang bis zum Ende kümmern, aber einige Kirchwege laufen zusammen. Handdienstpflichten gegenüber den Junkern von Fikensolt machen die Regelungen noch komplizierter. Regelmäßig wird der Sand zum Ausbessern von den Flächen am Wegesrand genommen, was die Bonität der angrenzenden Flurstücke verschlechtern kann. Das konnte nur zu Konflikten führen. Einige Geschichten davon und rund um den Kirchgang wurden bei der Umfrage von Dirk Logemann in allen Dörfern zusammen getragen.

Jan aus Howiek galt als besonders klug. Er war wohl ein regelmäßiger Kirchgänger, zumindest war er wohl mehrfach der Westersteder Kirche. Man glaubte in Howiek, dass er dah seine Klugheit hatte.

Der Westerloyer Kirchweg führte an der Pastorei vorbei, so da auch der Pastor diesen Weg zur Kirche nutzte. Dieser letzte durch Westerstede führende Teil des Kirchweges wurde von den Westerloyern immer mehr vernachlässigt, so dass er in einem schlechten Zustand und teilweise von Schweinen durchwühlt war. 1806 beschwerte sich der Pastor und die Sache ging schließlich vor Gericht. Die Westerloyer protestierten aber dagegen, den Weg allein in Ordnung halten zu müssen. 1810 wurden die Westerloyer aber erst von der Unterhaltungspflicht des Weges innerhalb von Westerstede befreit.



Auch für andere Kirchwege sind Streitigkeiten bekannt. Das obige Dokument bezeugt einen Streit zwischen den Bauerschaften Torsholt, Mansie, Lindern und Ocholt und den Fikensolter Grundbesitzern. Die o.g. Bauerschaften unterhalten regelmäßig ihren Kirchweg und nahmen sich den Sand von den Flächen der Fikensolter. Da musste eine Regelung her. Der Boden musste so entnommen werden, dass keine Lunke entstand. Die Grassoden mussten nach der Sandentnahme immer wieder oben aufgelegt werden. Ähnlich wurde auch beim Streit der Fikensolter gegen die Westerstede entschieden. Es ist möglich, dass durch die Sandentnahme für die Wegeunterhaltung die Geländekante am Fikensolter Kirchweg entstanden ist.

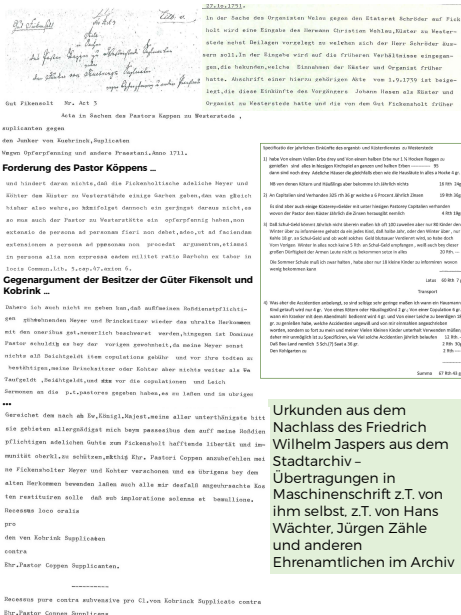
Nach den Geschichten der Kirche, die Dirk Logemann zugetragen wurden, soll auf dem Fikensolter Kirchweg vor 150 Jahren bei Erarbeiten ein Goldgulden gefunden worden sein. Es ist wohl anzunehmen, dass dieser Gulden einem Ritter von Fikensolt abhanden gekommen ist.

Die Renovierung der Kirche zu Westerstede gibt uns Veranlassung, Rückschau zu halten über längst vergangene Zeiten, als die Kirche gegründet, „verbaut“ oder repariert mit neuem Gestühl versehen wurde. Wir schreiben das Jahr 1123. Da erhielt der Erzbischof Adalbert von Bremen von den Ritters von Fikensolt Grund und Boden zum Bau einer Kirche zu Westerstede, und es darf angenommen werden, daß damals zugleich mit dem Bau des Gotteshauses begonnen wurde. An den verschiedenen daran verwendeten Baustilen ist zu erkennen, daß das Gebäude nicht in einem Arbeitsgang fertiggestellt worden ist. Auch wissen wir nichts über die Baukosten, aber wir müssen staunen, daß zu einer Zeit, wo unser Kirchspiel noch sehr dünn bevölkert war, ein derartig imposantes Bauwerk erstellt werden konnte. Die ersten Nachrichten über Erweiterungs- und Umbauten haben wir ausgerechnet aus dem Jahre 1648, als der 30jährige Krieg beendet wurde. In diesem Jahre wurden für Verbesserungen an der Kirche durch eine Kollekte 220 Reichstaler aufgebracht. Das ist für die damalige Zeit erstaunlich viel Geld. Auch wurden in diesem Jahre für den Glockenturm 110 Reichstaler 42 Grote ausgegeben. An einer anderen Stelle heißt es, daß 1654 für den Turm 110 Reichstaler 43 Grote verbaut wurden. Wenige Jahre später, es war 1665, wurde die erste Orgel eingebaut.

Quelle: Der Ammerländer vom 16. August 1955

### Regelmäßige Einnahmen der Kirche

Neben der Kollekte wurde vom Pastor der Opferpfennig erhoben. Er diente auch der baulichen Unterhaltung des Kirchengebäudes wie heute das Ortskirchengeld. Darüber hinaus mussten besondere Dienstleistungen bezahlt werden und der Küster bekam ebenfalls eine regelmäßige Hockengabe, wie die nachstehenden Auszüge aus den Rechtstreitigkeiten über die Nichtzahlung zeigen:



## Schäden am Turm und der Wunsch nach einer Orgel

Nachdem der Turm vor dem Bau eines separaten Glockenturms auch aufgrund der Schwingungen der Glocken einmal eingestürzt ist, galt ihm in den darauffolgenden Jahren immer wieder besondere Obacht. Bereits 1598 erwägt man eine bauliche Erneuerung des Turmes, weil der Turmhelm baufällig geworden ist.

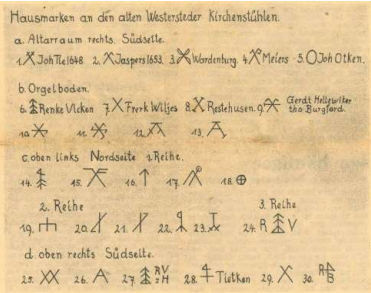
Wind und Wetter setzten ihm zu, so dass Amtmann Maxwe am 4.12.1673 berichten musste, dass ein kleiner Eckturm vom Wind heruntergeworfen wurde und man Holz benötigte, um dies wieder zu reparieren. Auch andere Sanierungsbedarfe wurden aufgezeigt und den Bauerschaften mit einer Forderungsliste nach Material übersandt. Schon vier Jahre später beklagte der Pastor Bröckelmann den nächsten Schaden durch ein Gottes Gewitter. Da der Turm inzwischen sehr baufällig war, sollte ein Ausschuss mit Entsendung aus jedem Dorf nach dem nächsten Gottesdienst über die Reparatur beraten.

Eine Backsteinlieferung waren schon 1675 aus Ostfriesland gekommen. 10 Jahre später hatte der o.g. Bauausschuss aus 11 Dorfvertretern bei der dänischen Regierung einen Zuschuss beantragt. Oldenburg war nach dem Tod von Anton Günther 1667 an Dänemark gegangen. Dort wird auf eine bereits ausgezahlte Spende von 212 Reichsthalern des Grafen Anton verwiesen und kritisiert, dass die immer noch nicht eingesetzt wurde. Man hatte in der Regierung Sorge, dass der Turm den Winter nicht überstehen würde.

Pastor Bröckelmann hatte mit rd. 102 Reichsthalern Geldes vom Grafen Anton schon 9200 Steine gekauft, um die Gemeinde zur Turmreparatur zu bewegen. Die Bauerschaften der Gemeinde jedoch wollten die notwendigen Balken nicht liefern und behaupteten, „der Turm hätte nun so lange gestanden, der würde auch wohl noch nach ihrer Zeit stehen“.

Mitten in dieser Diskussion um die Turmsanierung hatte Pastor Bröckelmann am 30.11.1685 plötzlich die Idee, eine Orgel einzubauen. Dafür interpretierte er die Spende des Grafen Anton als nicht mehr für den Turmbau zweckgebunden und erklärte sie zu einer Orgelkollekte. Dafür wolle er sie einsetzen und die Gemeinde sollte ohne dieses Geld den Turm sanieren, weil das ihre Pflicht sei.

Als Reaktion darauf wurden nun von der Regierung geprüft, wie man mit wenigsten Kosten den Turm reparieren könnte und welche Materialien dafür nötig waren. Der Platz für die Orgel wurde auch inspiziert. Die Orgel kam 1691, die Turmreparatur erfolgte erst 1711.



### Neben Spenden und Kollekten: Finanzierung weiterer Baumaßnahmen über den Verkauf der Sitzplätze an die Eingessenen. Adelige wie Bauern haben jetzt erbliche Stühle in der Kirche.

Durch das Anwachsen der Bevölkerung bedingt, mußten am Ausgang des Mittelalters viele Kirchen erweitert werden. Vielfach behalf man sich auch damit, indem man Pfründeln oder Emporen einbaute, die die Teilnehmer an den Gottesdiensten auch alle untergebracht werden konnten. Für Westerstede ist hier wiederum das Jahr 1648 angegeben. Damals wurden für den Bau der Pfründe 298 Reichstaler eingenommen. Diese Gelder wurden zusammengebracht durch den Verkauf der Kirchenstühle oder Stände. Jeder Einwohner des Kirchspiels erhielt einen besonderen Platz oder Stuhl zugewiesen, der bezahlt werden mußte und Eigentum wurde. In Testamenten und Ehekontrakten erscheinen mehrfach neben anderen vermachten oder übertragenen Wertgegenständen oder Rechten auch die zum Eigentum gehörigen Kirchenstühle. Männer, Frauen, Knechte und Mägde saßen getrennt voneinander. Die Inhaber der einzelnen Plätze besaßen diese mit ihrem Namen und auch wohl mit ihrer Hausmarke, und damit in der Folgezeit Ordnung herrschte und kein Streit um die Plätze entstand, wurde am 4. März 1653 ein vollständiges Stuhlregister aufgestellt. Dieses Register beginnt: Register über die in der Westerstelischen Kirchen befindlichen Mennor Stuele und Frouwen Bänke, aufgesetzt von dem damaligen Pastoren Magister Godofride Neandro, aber zu Papier gefügt und aufgezichnet von dem damaligen verordneten Schulmeister und Küster Renneke Brunden im Jahr nach Christi heilbringender Geburt sechzehnhundertfünftzig und drei am vierten Tag Marty.

### Urkunden aus dem Nachlass des Friedrich Wilhelm Jaspers aus dem Stadtarchiv - Übertragungen in Maschinenschrift z.T. von ihm selbst, z.T. von Hans Wächter, Jürgen Zähl und anderen Ehrenamtlichen im Archiv

# Was ist ein Kirchspiel?

## An der Spitze der Bauerschaft stand der Bauervogt oder Buurvoagt

In den Bauerschaften haben die Erstsiedler, die Bauern, sich bei der Gründung des Dorfes die Eschflur geteilt und seitdem den Besitz als Vollerbe weitergegeben. Sie nannten sich Hausmänner oder Hausleute.

Aus ihren Reihen wurde der Bauervogt bestimmt.

Beim Bauerbier wurden im Rahmen einer Selbstverwaltung die Dinge vor Ort, wie die Nutzung der Gemeinheit (= Allmende oder Meenheit), die Graben- und Wegeunterhaltung, die Verteilung der Hand- und Spanndienste geregelt. Konflikte, die so nicht geklärt werden konnten, mussten dann von der Obrigkeit entschieden werden. Im Rahmen dieses Bauerrechtes waren aber nur die (großen) Bauern, die Hausleute privilegiert.

Die Bauerrechte waren der Teil der sächsischen Verfassung, der sich auch noch nach Eroberung der Franken erhalten hat. Die sächsische Verfassung ist der heute noch bekannten Friesischen Freiheit sehr ähnlich, was im Grenzgebiet der Friesen und der Sachsen, wie Egilmar I den von Graf Huno 1108 ererbten Besitz beschrieb, vielleicht auch nicht so sehr verwundert.

**Aus den Reihen der Hausleute wurden die Bauergeschworenen oder Radluden bestimmt. Sie verwalteten mit dem Pastor zusammen den Kirchenbesitz, vergleichbar mit dem heutigen Gemeindekirchenrat.**

### Hüllstede = Stätte der Hülsen (= Ilex)

Zur größtmöglichen Schonung des wertvollen Esches auf einem Hügel zwischen Streek und Großer Süderbäke gebaut. Erste urkundliche Erwähnung 1378 (Ehlers'sche Stelle), aber älter, 8./9. Jh. und mit 14 Hausleuten bei der Gründung größer.

### Halsbek

Das höchstgelegene Dorf in Westerstede mit 11,25m an der höchsten Stelle, war aber trotzdem wegen der mangelnden natürlichen Abwässerung recht feucht. Der kleine Esch reichte nur für die Anteile von vier Bauern, deren Häuser so dicht beieinander standen, dass man sich gegenseitig ermahnen musste, leise zu sprechen, wenn der Nachbar nichts hören sollte. Halsbek liegt an der Grenze zwischen dem Friesen- und dem Sachsenland, die mit einer Landwehr aus Wällen und Gräben geschützt wurde. Die friesische Heerstraße, von Kielburg nach Neuenburg, war die einzige Erschließung des Dorfes. Nördlich davon lag die ebenfalls zu Westerstede gehörende Johanniterkommende Bredehorn.

### Moorburg und Felde

Moorburg und Felde waren früher zusammen mit Hollwege eine Bauerschaft. Die Wälder und Wiesen wurden von den Hollwegern genutzt. Zum Schutz gegen die Ostfriesen wurde eine Schanze angelegt, die als größere Festungsanlage im Volksmund Burg genannt wurde. Am Fuß der Burg im Moor siedelten sich Köter an. In Felde im Wehlen war ebenfalls eine Schanze, die heute noch als Friesenschanze bekannt ist. Zum Bau der Schanzen mussten die Hausleute Holz liefern.

### Howiek

Howiek ist auf einer schwachen Erhebung von nur 1,50m zu den Bäkentalern zwischen der Gießelhorster Bäke und Ollenbäke entstanden. Dort siedelten sich drei Hausleute an, die anfangs auch ohne Nachnamen auskamen. Das alte Roggenland der Howieker ist eigentlich kein klassischer Esch. Ein großes Stück der Feldmark oder Gemeinheit ist Wald bis an die um 1600 entstandene Wassermühle heran. Hinter der Bäke hebt sich der Boden wieder etwas. Dort war das Howieker Feld, wo die Bauern ihr Vieh weideten. Es reicht bis an das Fintlandsmoor heran.

### Eggeloge

Erstmals erwähnt wird das Dorf 1190 als Eegeloge. 1428 heißt es im Oldenburger Lagerbuch Eggelo. Drei Bauern werden dort aufgeführt, alle nur mit Vornamen, weil es zur Unterscheidung mehr nicht bedurfte. Im Mannzahlregister von 1581 waren aber dann schon Stammmamen verzeichnet.

### Fikensolt

Die Geschichte des kleinen Eschdorfs mit anfangs nur zwei Ansiedlungen hängt eng mit der Geschichte der Junker von Fikensolt zusammen, eine der beiden Ansiedlungen. Aufgrund umfangreicher Besitztümer war das altfreie Adelsgeschlecht sehr einflussreich. Mehr als 500 Jahre bewohnte es die damalige Burg, das spätere Gut.

### Mansie

Zwischen zwei Erhebungen siedelten sich 9 Bauern an und teilten sich die Gewinnflur des Esches untereinander auf. Ihr Haus bauten sie am Heer- und Handelsweg zwischen Bremen und Holland, der Autobahn des Mittelalters. Er verlief entlang des Mühlenbältes, der damals noch ein Hügel war durch den Seggerforde in der Niederung der Kleinen Süderbäke in Richtung Willbrok. Der Mansier Esch war durch die gute Abwässerung gut zu bewirtschaften. In den sumpfigen Wiesen an der Einmündung der Kleinen in die Große Süderbäke stand die Burg der Ritter von Mansingen auf drei Hügeln, die mit einem Wall und Gräben umgeben sind. Auf dem höchsten Hügel stand die Hauptburg, auf dem mittleren das Wirtschaftsgebäude und davor auf dem Hügel stand die Vorburg mit Torgebäude.

### Lindern

Inmitten verschiedener Bäkenniederungen liegt der Esch wie eine Insel, der nur vier Hausleuten Ackernahrung bot. Erstmals erwähnt ist das Dorf bei einem Zehntverkauf, wo Johann Ficken zu Lindern als Zeuge benannt wurde. Der Heerweg verläuft über Lindern nach Winkel.

**Die heutige politische Einteilung des Landes geht weitgehend auf die kirchliche Ordnung der früheren Zeit zurück.**

**1232 erhält die Grafschaft Oldenburg die Landeshoheit, die unabhängig von den Besitzrechten der Grundherren an den hörigen Bauern und Kötern jedem Eingessenen gegenüber wirkt.**

**Die Obrigkeit war das Grafenhaus, ab 1667 die dänische Regierung mit einer Verwaltung in Oldenburg und ab 1774 wieder eigenständig der Herzog bzw. Großherzog von Oldenburg. Sie wurde im jeweiligen Amt, hier Apen-Westerstede vom Drosten, Amtsvogt, Amtmann und später Amtshauptmann vertreten.**

**Das Kirchspiel im Amt wurde vom Kirchspielvogt vertreten, aus dem später der Gemeindevorsteher und dann der Bürgermeister wurde.**

**Zum Kirchspiel Westerstede gehörten im Mittelalter die Dörfer:**

### Linswege

1124 wird das Eschdorf erstmalig in einer Urkunde als Lynsvidon erwähnt. Entlang der alten Heerstraße von Spohle über Westerstede nach Apen haben die Bauern ihre Häuser gebaut. Die niedrigen Abschnitte der Heerstraße, die durch die Niederungen der Bäken führten, standen im Winter oft unter Wasser und mussten von den Bauern „eingebügelt“, also mit Sand und Buschwerk gefüllt werden. Die Linsweger waren für ihren Reichtum bekannt und deshalb immer Ziel bei kriegerischen Einfällen und Plünderungen.

### Halstrup

1270 wird das Dorf als Halstorpe das erste Mal in einer Urkunde erwähnt. Die Entstehung dürfte aber auch im 8./9. Jh. zu datieren sein. Die Keimzelle des Dorfes ist der Esch, der zur Hälfte heute noch erhalten ist. Am Rande des Dorfes und des Hössenwaldes war der Köterhorn, der über den heutigen „Lüttje Moorpadd“ mit dem Taksweemoor verbunden war. Das Hochmoorstück wurde von den Halstruper Bauern abgegraben und in Weiden verwandelt. Über den Hollwegers Totenweg auf dem heutigen Rhadenweg durch den Hössenbusch, eine Furt und die Niederung (Wiek) der Kleinen Norderbäke kam man über die heutige Straße An der Wiek gegenüber vom Woltersdamm nur nach Westerstede.

### Westerloy, Seggern, Ihorst

Als westlichstes Dorf des Kirchspiels war es nur deswegen vor kriegerischen Einfällen oftmals verschont, weil es gleichzeitig das niedrigste Dorf mit weiten, nur schwer zu überquerenden Bäkentalern war. Insbesondere die Niederung der Großen Süderbäke war nicht passierbar. Die Wasserzüge waren es auch, die das Hausmannsdorf am Feld- und Logenesch vom Köterdorf trennte. Zwei Verkehrerverbindungen führten von Westerstede ins Dorf, zum einen der Heerweg von Spohle nach Apen und über den Seggeriedenweg nach Seggern. Das Dorf Westerloy war mit 12 Altbauern, also Erstsiedlern vergleichsweise groß. An den kleineren angrenzenden Erhebungen siedelten sich Klampen und Seggern an. Zwischen der Iwe (= Große Norderbäke) und dem Dorf hat sich das Westerloyer/Ihorster Moor ausgebreitet, das sogar den Eibenwald (= Ihorst) unter sich begrub.

### Ocholt

Das Dorf liegt auf einer Anhöhe von 7,50m über NN und 4 m über seiner Umgebung. Die alte Gewinnflur, der Esch, liegt nicht wie bei den anderen Dörfern am höchsten Teil der Anhöhe, sondern an einem Ausläufer, so dass die vier Hausleute sich am höchsten Punkt, im Buernhorn, ansiedeln konnten

### Hollwege

Erstmals erwähnt wird das Dorf Holwide, „god iacet in Ammeren“ 1107 als Grundbesitz des Kloster Corvey. Fast von allen Seiten ist es von Bäkentalern umgeben, die im Winter meist durchgängig unter Wasser standen. Die beste Strecke war noch der Hollwegers Mühlenweg über den Esch nach Felde, um zur Burgforde Bannmühle zu gelangen. Nach Westerstede führte nur der Totenweg über Halstrup, eine bedeutend schlechtere Verbindung. Vorteil dieser Isolation war, dass die Hollwegers fast immer von den Angriffen der Feinde verschont blieben. Aber auch beim Heiratsverhalten blieben sie oftmals unter sich, wie auch eine statistische Auswertung von Helmut Ottenjahn und Friedrich Wilhelm Jaspers ergeben hat. „Elkeen free sein Nabers Kind, denn weeth he, wat he find.“

### Garnholt

Der Name Garnholt bedeutet Waldreichtum. Noch heute sind die Linsweger und Garnholter Büsche das größte Waldgebiet in Westerstede. 1292 werden drei Bauernhäuser „im Garrenholte“ als Zehntpflichtige in der Rasterder Chronik genannt. Zwei dem Grafen gegenüber abgabepflichtige Hausmannstellen sind im Oldenburger Lagerbuch 1428 genannt, nur mit dem Vornamen Brunke und Hannecke tom Garrenholte, weil das zur Unterscheidung ausgereicht hat. Mit den Hausleuten Tietjen und Bohlen waren es dann insgesamt vier, die auch 1760 im Seelenregister nicht mehr waren.

### Gießelhorst

Im Mittelalter war lediglich das Wiltbrook zwischen Torsholt und der Hüllsteder Gemeinden Mark 1431 Gegenstand einer Urkunde. 1608 wurde hier neben Burgforde die zweite Bannmühle errichtet, deren Nutzung für die Eingessenen des Kirchspiels verpflichtend war. Die ersten bekannten Namen im Dorf deuten auf den Mühlenbetrieb hin.

### Torsholt

Das Dorf wurde schon früh besiedelt und bot aufgrund der guten Abwässerung auch der Flächen neben dem Kleinen Esch ausreichend Ackerflächen für neun Hausleute, was der Dorfesch allein nicht gekonnt hätte, sondern es bedurfte der Eschverlängerung mit der guten Abwässerung zur Gießelhorster Bäke. Über diese Bodenwelle ging der Torsholter Mühlenweg zur Bannmühle nach Gießelhorst, heute die Straße zum Maxwald. Die Hausleute wohnten zumeist am Buernhorn. Die Köter siedelten an zwei Wegen, wo die Abwässerung auch sehr günstig war.



## 1266 Gründung des festen Hauses Burgforde am Heer- und Handelsweg nach Jever

– Sicherung der Grenze gegen die Feinde, Gegenpol zu den Fikensoltern und später temporärer Verwaltungssitz

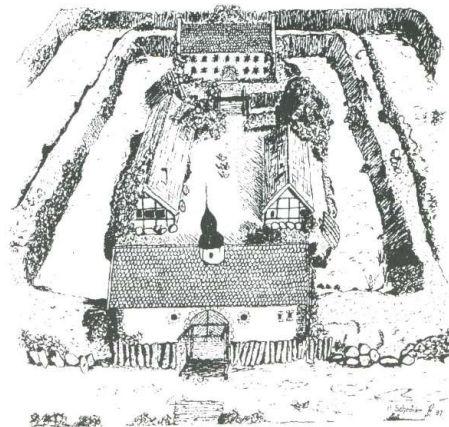
### Festigung der Herrschaft von Oldenburg im 13. Jahrhundert

Auch wenn Egilmar I sich selbst 1108 als mächtiger Graf im Grenzgebiet von Sachsen und Friesland bezeichnete, war das Ammerland nur ein Teil davon und er hatte dort lediglich grundherrschaftlichen Besitz und die Vogtei des Klosters Rastede als Erbe des Grafen Huno und seines kinderlosen Sohnes Friedrich. Zu der Zeit lagen die Hoheitsrechte noch beim Grafen Udo von Stade. Die Lehnshoheit über diese Grafschaft hatte sich der Bremer Erzbischof 1063 von Heinrich dem Löwen verschafft. Damit verbunden war auch das Grafchaftsrecht, also das Recht an der Einsetzung eines Grafen.

Egilmar I war bestrebt, die Hoheitsrechte im Ammerland zu erwerben und versuchte dies über eine Fehde mit dem Grafen von Stade. Aber erst Elimar II gelang es mit der Hilfe des Erzbistums in Bremen die eigene Machtposition im Ammerland mit der Omeresburg (= Ammersche Burg, Oldenburg) auszubauen und nach dem Aussterben des Stader Grafenhauses zum Ammerschen Grafen ernannt zu werden. Seinen Sitz hatte er anfangs noch in Zwischenahn und dann in der Ammerschen Burg Oldenburg.

Der sächsische Herzog Heinrich der Löwe hatte Elimar II zwar bei der Sicherung der Machtansprüche innerhalb der Familie geholfen, war aber selbst ein Nebenbuhler des Kaisers um dessen Macht, was dann zu einem Aufstand der Fürsten und Bischöfe gegen ihn geführt hat. Die Grafschaft Oldenburg wurde dadurch 1180 reichsunmittelbar und unterstand nur noch direkt dem Kaiser. Der Kaiser konnte mit der Förderung dieser eigentlich unbedeutenden und damit ungefährlichen Kleinstaaten einen zu übermächtigen Herzog in seiner Macht begrenzen und Oldenburg freute sich über die Unabhängigkeit, die sie aber mit der Gefolgschaft bei den kleinsten Fehden des Kaisers bezahlte.

Gekrönt wurde diese Unabhängigkeit 1232 dann mit der Landeshoheit. Im Gegensatz zum Herzogtum war das Herrschaftsgebiet nicht klar zu definieren. Grenzgerangel, Streit um die Hoheitsrechte bestimmter Sprengel, Grenzkorrekturen nach Fehden waren also an der Tagesordnung. Nun galt es selbst definierte Grenzen gegen die Feinde zu verteidigen. Parallel musste auch innerhalb der Grafschaft der Machtanspruch gefestigt werden.



Zeichnung der Burganlage von Hartmut Schröder nach dem Modell im Stadtarchiv.  
Quelle: Burgforde - Aus der Vergangenheit unseres Dorfes, Dorfchronik von 2006 vom Heimatverein Burgforde

### Landeshoheit und Grundherrschaft sind nicht deckungsgleich

Die Oldenburger Grafen hatten nach dem Oldenburger Lehnsregister 1275 und später dem Oldenburger Salbuch des Drostens Jacob von Specken 1428 vergleichsweise wenig Grundbesitz. Der altfreie Adel im Ammerland hatte diesbezüglich eine starke Stellung. Zur sozialen Oberschicht des Adels, also Familien mit mehr als zwei Meyerhöfen, gehörten die Familien Apen, Aschwege, Elmendorf und Fikensolt, wahrscheinlich auch Kayhausen und Mansingen. Darüber hinaus gab es noch einige weitere Familien, für die eine ursprüngliche Herrschaft eigenen Rechts am Stammsitz zu vermuten ist, wozu die Familie von Seggern zu rechnen ist. Dies ergibt eine Abhandlung „Adel und Graf in Oldenburg während des Mittelalters“ von Martin Last (1969). Grundbesitz haben außerdem das Kloster Rastede, das Kloster Blankenburg oder die einzelnen Kirchen, denen die Höfe übertragen wurden. Das Kloster Corvey oder das Bistum Bremen haben zudem meist indirekte Grundbesitzrechte über die Junker.

Zu den Grundherren besteht aus dem Feudalwesen ein Abhängigkeitsverhältnis der Eingesessenen, das neben der Landeshoheit steht. Die Oldenburger Grafen versuchten deshalb die Grundbesitzverhältnisse zu ihren Gunsten auszubauen. 1331 übernahmen die Oldenburger den Besitz der Elmendorfer, eines Adelsgeschlechts mit eigener Gerichtsbarkeit, damit also von hohem Stand. Sie vereinigten diesen Besitz mit dem von Zwischenahn. Den internen Machtkampf gegen den altfreien Adel entschieden die Oldenburger Grafen dann auch für sich.

Bis Mitte des 14. Jahrhunderts waren alle Ammerländer Adeligen in Dienst- und Lehnsverbindungen zum Grafenhaus gelangt.

### Nach der Festigung der Macht in ihrem Ammerschen Stammland errichteten die Oldenburger Grafen 1266 eine Burg an der „Forde“, Furth über die Kleine Norderbäke.

Dieses feste Haus, das als Bollwerk und als Trutzfeste gedacht war, lag an dem durchaus bedeutenden Abzweiger des Heer- und Handelsweges zwischen Oldenburg und Jever und bewusst an der Fikensolt gegenüber liegenden Seite von Westerstede. Zudem führte Wegstrecke nach Ostfriesland, im Bereich Moorburg aber durch das Moor, an Burgforde vorbei. Dieser Weg war sicher als Handelsweg (noch) nicht geeignet, aber befürchtete Einfallsrouten aus dem ostfriesischen Raum.

1383 wurde die Burg zum 1. Mal Valkenhorst genannt. Am 29.6.1422 war sie dann Teil der Oldenburger Verwaltung und Sitz des Vogts zu Valkenhorst.

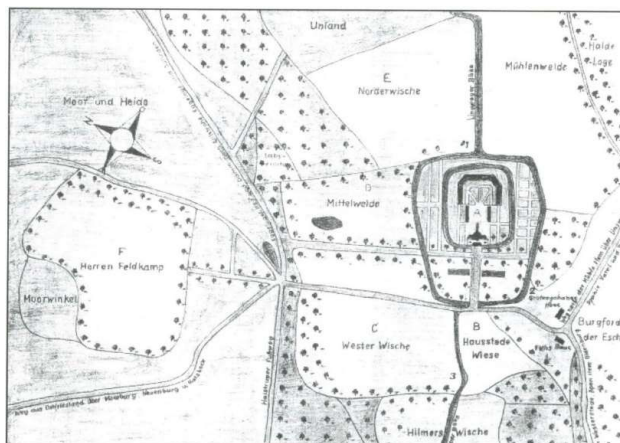
#### Aus der Frühzeit der Burg

Im Jahre 1266 ließ Graf Johann I. von Oldenburg am Übergang mehrerer Wege über die Kleine Norderbäke das „feste Haus Burgforde“ erbauen, eine Burg, die unserm Dorf den Namen gab: Burgforde, die Burg an der Furt. Da uns keine näheren Angaben über die Burg und ihre Bewohner aus jener frühen Zeit vorliegen, fällt es schwer, uns ein Bild vom Leben und Treiben auf der Burg zu machen. Die Hausleute und Köter aus der näheren und weiteren Umgebung wurden aber beim Bau und bei der Unterhaltung der Anlage stets zu „Hand- und Spanndiensten“ herangezogen.

Es deutet jedoch nichts darauf hin, dass die im Niederungsgebiet der Kleinen Norderbäke und durch tiefe Wasserzüge gesicherte Burg jemals außer den Grenzstreitigkeiten mit den Ostfriesen kriegerische Handlungen erlebte. Das beweisen auch die 1970–1972 vom Bezirksarchäologen Dr. Dieter Zoller durchgeführten Grabungen. Neben Resten hölzerner Bauten und Befestigungsanlagen aus der Frühzeit brachten sie im Wesentlichen Keramikfunde aus jüngerer Zeit.

Aus: Burgforde Chronik, a.o.a.O.

Zu Füßen dieser Burg entstand dann das Köterdorf Burgforde. Das Vorwerk der Burg war wahrscheinlich eine alte Bauernstelle, nach dem Lagerbuch des Drostens zu Specken dem „alten Basen“ gehörig. Die Burg an der Forde, die später auch Valkenhorst oder erst im 18. Jahrhundert nach dem dort wohnenden Amtmann von Witken Wittenheim hieß, diente als Jagdschloss der Grafen oder auch als Rückzugsort eines von zwei Grafenbrüder.



Wittenheim 1649.

Aus: Burgforde Chronik, a.o.a.O.

Hamelmann berichtet z.B. von Graf Johann II., dass er zwar der beste Bruder von Christian war, so Hermann Ries in seiner Westersteder Chronik, aber sonst in seiner Lebensführung zeitweise mancherlei Fehler hatte. „Und hat (er) sich mit losen Weibern geschleppt und sich zu Rastede gesetzt, verpfändet und mit vielen Hunden und Pferden und unnützes Gesindel verwüstet und dann aber (wie er nach manchen Irrfahrten auf Burgforde in stiller Zurückgezogenheit lebte) viel Gutes an Kirchen, Klöstern und Armen gewandt. Doch ist ein selig Mensch, der da fällt, darnach sich bessert und steht wieder auf.“